Ausgabe 12 - anarchistische Straßenzeitung - Dezember 2014

Fernweh

Der Blick auf die Stadt

Tag für Tag kämpfen wir uns durch den Großstadtdschungel und sind mit unserer Umgebung konfrontiert. Unser Blick streift altbekannte Orte, wir laufen und fahren gewohnte Wege, sehen Neues und sich Wandelndes, Abriss und Konstruktion. Jeder Mensch hat sein eigenes Netz aus Orten und Wegen, zwischen denen er routiniert pendelt und jeder Bewohner der Stadt seinen eigenen Rhythmus und Stil, wie, wann und wo er sich bewegt. Und auch wenn sich unsere Wege tagtäglich unweigerlich mit etlichen anderen Menschen kreuzen, sehen wir das Terrain, auf dem wir uns bewegen, alle mit anderen Augen. Fernab von den Räumen, seien es Transportmittel oder Konsumtempel, die durch ihre standardisierte Normierung jeglicher Eigenart beraubt wurden, haben wir alle Orte in der Stadt, mit denen wir etwas verbinden und die eine besondere Bedeutung für uns besitzen. Sei es eine gemeinsame Geschichte, ein Erlebnis, dort lebende Bekannte oder Freunde, ein dem Ort anhaftender Ruf oder auch der Gedanke einer Verpflichtung oder Aufgabe, die wir dort zu erfüllen haben.

Jeder hat sein eigenes Bild der Stadt, das sich auf die Wahrnehmung ihrer großen und kleinen Bestandteile abfärbt. Verbunden mit unserer zugewiesenen und erlernten Aufgabe, die wir in der Stadt zu erfüllen haben, sehen wir diese mit anderen Augen. Der Investor blickt auf sie und sieht gewinnbringende und weniger attraktive Anlagemöglichkeiten. Der Politiker sieht Probleme und Wahlvolk – die Probleme will er mildern, aufschieben oder verstecken und die Wähler von der Lösung der Probleme überzeugen. Der Stadtplaner hat eine Fläche vor Augen, die es zu ordnen und neu zu sortieren gilt, da die Stadt einen Plan braucht, wie sie den Belastungen der Gegenwart und Zukunft gewachsen ist. Der Gärtner sieht wie die Büsche und Bäume in den Parks verwildern und dass man sich in ihrem Schatten verstecken könnte, wenn sie nicht beschnitten werden. Die Politesse guckt auf der Jagd nach Falschparkern nur auf die parkenden Autos und Parkscheine... unsere berufliche und soziale Aufgabe lehrt uns, auf was wir achten müssen, was wir hinter der Oberfläche sehen sollen und wann, wie und wo wir selbst aktiv werden sollen. Aus der Vogelperspektive betrachtet, haben alle sich zwischen großen Häusern und auf langen Straßen bewegenden kleinen Punkte ihre feste Rolle, die unerlässlich für das städtische Gleichgewicht und den Lauf der Dinge ist. Fehlverhalten, Abweichungen von der Stammstrecke und das Verlassen der einverleibten Rolle und dem damit verbundenen Blick auf die Stadt, wird augenblicklich von jenen bemerkt, die die Stadt von den kleinen und großen Wachtürmen aus betrachten um das Große und Ganze verwalten zu können. Und auch eben diese Verwalter unterscheiden sich von Person zu Person und von Jahr zu Jahr in dem Blick, den sie auf die zu regierende Stadt haben und in dem Wert und der Aufgabe, die sie ihren einzelnen Elementen beimessen.

Machen wir das an einem lokalen Beispiel deutlich. Wenn wir am Beispiel des Stadtviertels Giesing grob darstellen, in welcher Epoche welche bedeutenden Gebäude dort erbaut wurden, lässt sich erahnen, mit was für einem Blick die jeweiligen Herrschenden auf das Viertel schauten: Nach der Eingemeindung Giesings wird bis zum Jahr 1886 zwei Jahrzehnte an der Heilig-Kreuz-Kirche gebaut, die vom Giesinger Berg über die Stadt hinweg thront. Eine architektonische Machtdemonstration, die man ästhetisch oder grässlich finden kann, die aber in jedem Fall den neuen Münchner Bürgern die Allmacht des Glaubens an etwas Größeres und an einen übergeordneten Zweck ihrer Existenz vor Augen führt. Ein Geschenk an die Gläubigen in der neuen Gemeinde und ein Ermahnung an alle, an was sie sich klammern sollen – wozu sie leben.

Bald darauf, zur Jahrhundertwende, wird das Königliche Strafvollstreckungsgefängnis Stadelheim, im Volksmund gerne St. Adelheim genannt, im bald als „rotes Giesing“ berüchtigten Arbeiterviertel errichtet.

(...) Forsetzung auf Seite 2

Lasst uns über Angriff reden

Der Staat hat ein berechtigtes Interesse daran, dass bestimmte Informationen über Ereignisse, denen eine Ablehnung jeder Herrschaft zu Grunde liegen, so wenig Öffentlichkeit wie möglich bekommen. Die Polizei kontrolliert den Informationsfluss, weil sie die Verbreitung von Feindlichkeiten und den aus ihr entstehenden Angriffen über ihre Kanäle (die Medien), verhindern will. Aber wenn wir ernsthaft diese Welt umwälzen wollen oder einfach nur nicht hinnehmen wollen und keine Komplizen dieses Elends, der Herrschaft, des Staates werden wollen, müssen wir über Angriffe reden.

I

Angriffe sind Attacken gegen Äußerungen dieser Welt der Herrschaft. Gegen feste Strukturen wie Institutionen, Ämter, Gebäude, Infrastruktur, Kirchen, Gerichte, Regierungsgebäude, Knäste, Polizei, Ausbeutungsmaschinerie und Abschiebemaschine. Da aber diese ganzen Rädchen dieser Welt der Herrschaft nicht einfach so funktionieren, wohl oder übel auch gegen Personen, die sich dieser Ideologie zu Diensten stellen und ihre Rolle in der Aufrechterhaltung unserer Unterdrückung und der Verwaltung der Gesellschaftsorganisation übernehmen. Herrschaft besteht aber nicht nur aus physisch zerstörbaren Strukturen. Die Macht ist nicht ein Henker, der über uns thront und auf Vergehen gegen die Regeln der Herrschaft wartet. Macht ist eine Beziehung, sie ist das soziale Gewebe, das unsere Beziehungen untereinander ausmacht und bestimmt. Also müssen die Angriffe den Beziehungen zwischen uns und den Rollen gelten, die wir in ihnen annehmen, indem wir die Existenz von autonomen Individuen und ihren Willen behaupten. Aber auch all den Ideen, die diese Welt der Herrschaft funktionieren lassen, nämlich die Moral, Religion, Eigentum, die Wertung und Verurteilung von gut und schlecht und Abstraktionen, die sich als Wert außerhalb von uns selbst präsentieren. Auch wenn viele dieser Ideen eine tatsächliche Struktur benötigen um ihre Existenz uns aufzuzwingen und aus dem Grunde Bestand haben, weil alle sie akzeptieren und man selbst als jemand, der sie ablehnt, ihre Bedingungen somit annehmen muss, müssen Angriffe auf verschiedenen Ebenen vorbereitet werden. Die einen Ziele sind einfacher zu erkennen und klar sichtbar, welche Mittel angewendet werden müssen, bei anderen ist ein Feingefühl und Überlegung über das wie und wo von Nöten.

II

Ein Angriff unterbricht den normalen Ablauf eines Aspektes der Welt oder das von ihm abhängige Umfeld der Struktur, die angegangen wird. Ein Angriff erzeugt ein Loch und eröffnet einen Moment, einen Zeitraum oder ein Terrain für etwas Neues. Er kann die Möglichkeit öffnen plötzlich Zeit und Energie zu haben um sich mit etwas anderem auseinanderzusetzen, wo in einem Moment ohne Unterbrechung nur der Gedanke an die Arbeit und die Auslaugung an der Tagesordnung war. Oder ein großer Angriff in Form eines Aufstand kann eine Terrain von den Zwängen und Anforderungen der Herrschaft befreien und so für einen Moment das Experimentieren mit neuartigen Formen der Beziehungen ermöglichen. Ein Angriff kann aber auch nur ein kleiner Schnitt in das Fleisch der Normalität und der Routine sein in der wir täglich gefangen sind und dabei ein klein wenig Spannung erzeugen, eine Art Lichtblick sein oder der Notwendigkeit entsprechen überleben zu müssen und dabei nicht auf die von dieser Welt gepriesenen Rehabilitierungsangebote zurückzugreifen. Diese Welt spielt ein heuchlerisches Spiel. Einmal unterdrückt sie uns mit allen Mitteln und im Ausgleich, um uns darüber hinwegzutrösten, überschüttet sie uns mit Kompensationsangeboten. Der Weg seine Würde und Individualität zu behaupten führt darüber die Versöhnungsangebote auszuschlagen und mit voller Kraft anzugreifen.

III

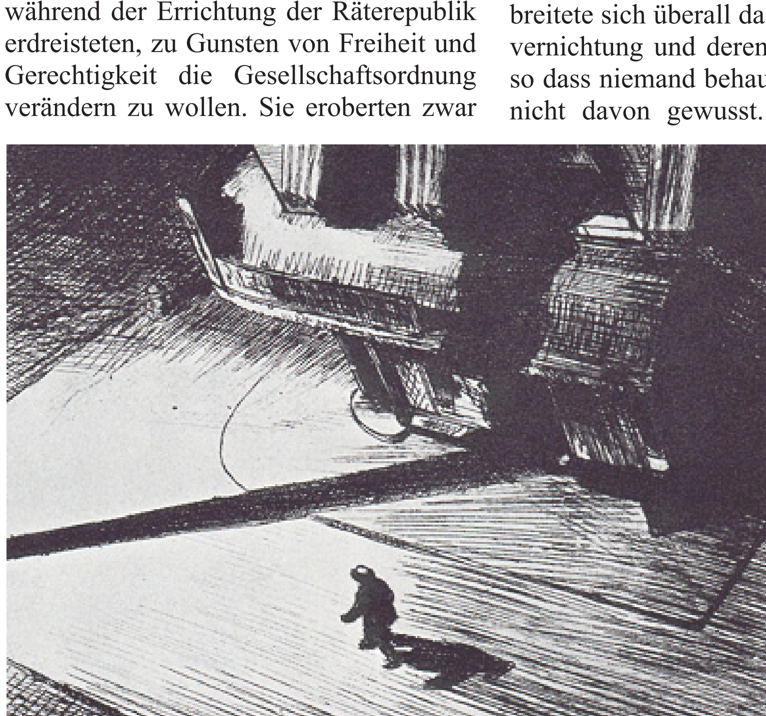
Angriffe hinterlassen Spuren im Alltag. Sie hinterlassen Spuren, die denen, die auch jene Ablehnung empfinden jedoch noch nicht den Mut gefunden haben ihrem Zorn Ausdruck zu verleihen, zeigen, dass die Welt voller anonymer Komplizen im Kampf ist, niemand alleine ist. Und was noch wichtiger ist, dass uns diese Spuren und Erzählungen von Angriffen zeigen, dass diese Welt nicht unendlich ist, sie verändert werden kann, dass diese Möglichkeit immer da ist, egal wie ausweglos die Situation auch scheinen mag. Ein Angriff ist immer der Beginn einer Kommunikation, darüber wie man angreifen kann und welche Ziele es gibt. Ein Angriff ist ein Aufruf an alle, ebenfalls die Ärmel hochzukrempeln und auf ihre Weise zu revoltieren. In dem Sinne bleibt ein Angriff nie ein isolierter Akt, selbst wenn in den Medien seine Existenz nicht anerkannt wird. Er ist Teil eines Konflikts indem sich die Polizei und die Medien eindeutig auf der feindlichen Seite befinden und daher kann es nicht unser Ziel sein über dieses verzerrte und angepasste Medium der Presse dargestellt und beleuchtet zu werden. Denn damit geht nur die potentielle Kraft verloren, die in jedem Akt der Revolte steckt.

Wieso sollte ich diese Ewigkeit warten wollen bis es endlich mal einen gibt, der frei von Sünde ist, damit er den ersten Stein auf mich wirft? Müsste nicht ich, der „Sündige“ und der „Schlechte“, den ersten Stein auf das werfen, das mich als Sündiger brandmarken will?

Der Blick auf die Stadt

Forsetzung von Seite 1 (...)

Sich verhärtende soziale und politische Konflikte, die mit den neuen industriellen Arbeitsverhältnissen und der so gesteigerten Entfremdung und Armut der Arbeiterschaft zu brodeln begannen, waren der Anlass auch in München die Bestrafungsstrukturen der Herrschaft zu vergrößern und zu optimieren. Arbeiter, die daran dachten zu stehlen anstatt zu arbeiten oder sich nicht Staat und König fügten, wurden durch das neu errichtete Stadelheim stets daran erinnert, wie viele Kerker für solcherlei Halunken existieren und wie hoch die Gefängnismauern sind. 1919 wurden hier dann die Anarchisten und Sozialisten getötet, die sich während der Errichtung der Räterepublik erdreisteten, zu Gunsten von Freiheit und Gerechtigkeit die Gesellschaftsordnung verändern zu wollen. Sie eroberten zwar



die Macht, doch in der angestrebten sozialen Revolution kamen sie nicht sehr weit und lieferten sich schon bald am Giesinger Berg tagelange erbitterte Kämpfe mit einmarschierenden Faschisten und Soldaten. Immerhin hatte der Bau der Heilig-Kreuz-Kirche nun doch den Vorteil, dass ihre Spitze ein idealer Platz für die Positionierung eines Maschinengewehrs in Richtung der feindlichen Truppen war.

In den 20er Jahren siedelten sich riesige Firmen und Industriekomplexe wie Agfa in Giesing an und zeitgleich entstand mit dem Münchner Großsiedlungsprogramm die Errichtung von Abertausenden genossenschaftlichen Kleinwohnungen, die damals wie heute von der Gewofag vermietet werden. Sie zeichneten den Grundriss, wie ein proletarisches Leben auszusehen hatte: Arbeit für die Kleinfamilie; Erholen und Konsumieren mit der Kleinfamilie – und das so effektiv wie möglich. Die Mauern, die die auf engem Raum konzentrierten Abertausenden Menschen voneinander trennten, markierten, wo das Privatleben anfängt und wie es auszusehen hat – und zwar identisch und nicht individuell.

Die identischen Reden des Führers konnten die Familien auch bald alle gleichzeitig, und doch allein, dank des sogenannten Volksempfängers, dem Radio, lauschen. Mit wachsendem Zuwachs und der Machtübernahme mussten die Nazis ihre neu gewonnene Herrschaft auch in Form von neuen Bauten zur Schau stellen. So entstand die Reichszeugmeisterei auf dem heutigen McGraw-Graben, der bis dahin größte Nazibau. Dieses hunderte Meter lange Gebäude zwischen St. Quirins-Platz und Stadelheimerstraße war ab 1934 zentraler Kontroll- und Verwaltungspunkt für die Nazis und zudem ein strategisch extrem wichtiger Punkt um auf der breiten Straße schnell einige der hunderten Autos in das rote Giesing zu schicken, in dem immer noch viele Sozialisten und Kommunisten ihr Unwesen trieben. Die riesigen Hakrenkreuz-Flaggen und das kolossale Gebäude demonstrierten der Stadt, wer die Macht hat und was den zahlreichen Widerstandsgruppen und -zellen in den Betrieben und Straßen passieren würde. Denn währenddessen fanden in Stadelheim von 1933an mehr als Tausend Hinrichtungen mittels Guillotine statt und das Gefängnis diente mal wieder nicht nur der Einsperrung der vom System Unerwünschten, sonder auch deren Vernichtung. Dieser Vernichtungsgedanke des Anderen, des Fremden, der Juden, der Nicht-Parteikonformen traf auf ungebrochenen Zuspruch und Mitarbeit des Volkes und mit der wachsenden Eliminierung der Widerständigen, mit dem beginnenden Holocaust und dem zweiten Weltkrieg breitete sich überall das Netz der Massenvernichtung und deren Helfershelfer aus, so dass niemand behaupten kann, er hätte nicht davon gewusst. Wenn man nicht direkt mitarbeitete, so musste man sich doch zumindest blind und taub stellen um sich nicht mit der eigenen Verantwortung Widerstand zu leisten zu konfrontieren. Auch in der Weißenseestraße befand sich ein Außenlager des KZ-Dachaus, wo unter Zwangsarbeit Bombenzünder hergestellt wurden. 1945 verweigerte ein Teil der 500 Frauen die Arbeit, einige Monate später fand ein „Todesmarsch" ins KZ-Dachau statt und kurz darauf kam der sogenannte „Tag der Befreiung" vom Faschismus.

Die amerikanische „Befreiungsarmee" klopfte die Hakenkreuze von den Nazikasernen, machte es sich in den Chefsesseln der Kasernen und Polizeistationen gemütlich und nahm sich vor, den Deutschen Demokratie und Freiheit zu lehren. Diese freiheitliche Lehre gebührte nicht nur Deutschland, sondern der ganzen Welt. Und um diese eigene Vorstellung von Freiheit und Gerechtigkeit der ganzen Welt einzutrichtern und die dafür nötigen Kriege zu führen, mussten in den deutschen „befreiten Zonen" erst einmal die dafür nötigen Militärstützpunkte errichtet werden. In Giesing sah das so aus: Rund um den McGraw-Graben entstanden riesige Kasernen und bald darauf die US-amerikanische Siedlung am Perlacher Forst, in der 8000 Militärangehörige wohnten und wo ein kleiner amerikanischer Mikrokosmos mit den entsprechenden Läden und Strukturen entstand. Hier führten die Soldaten, deren Armee in den folgenden Jahren Millionen Menschen in Kriegen ermordete, Länder zerstörte und kolonisierte, ein idyllisches Leben im Grünen.

In den 90ern zogen die US-Trppen ab, in die Siedlung zogen Münchner und in die Kasernen, an denen sich bei Sonnenschein noch die Hakenkreuze erkennen lassen, zog die Münchner Polizei. Währenddessen veränderte sich das Leben in Giesing, die meisten der großen Industriebetriebe verschwanden, viele kleine Läden und Geschäfte begannen die Straßen zu besiedeln und Versicherungen und Banken legten einige ihrer Bürokomplexe in das Viertel. Mit den vielen Dienstleistungsbetrieben veränderte sich langsam aber sicher die Bewohnerstruktur, sodass immer mehr Menschen in das Viertel zogen, die von aufgewerteten Altbauwohnungen oder schicken Neubauprojekten, die auf den Brachflächen der ehemaligen Industriegelände perfekt Platz fanden, angelockt wurden, und es sich auch leisten konnten, sich von den Dienstleistern bedienen zu lassen. Auch wenn dieser Wandel träge voran geht und Immobilienmarkler das Viertel noch gerne als „durchmischt und bunt" umschreiben, wird er sich verhärten, da kaum Zuzug in die preisstabilen Genossenschaftswohnungen stattfindet, sondern hauptsächlich in die vielen Eigentumswohnungen der Neubauprojekte. Parallel zu diesem Prozess, in dem ärmere Bewohner immer weiter an die Ränder der Stadt gedrängt werden, finden immer mehr Knastzellen und Anklagebänke in Giesing Platz: Neben Stadelheim wurde 2009 der neue Frauen- und Jugendknast eröffnet, der von den in der Tegernseer Landstr. 38 arbeitenden Architekten Frick, Krüger, Nusser Plan2 entworfen wurde. Im Moment wird ein neuer Hochsicherheitsgerichtssaal im Stadelheim gebaut, über den öffentlich so gut wie nichts bekannt gemacht wird.

So weit so gut – aber was sagt uns dieser geschichtliche Abriss?

Die Stadt ist der Raum in dem sich die Geschichte und Gegenwart der unterschiedlichen Herrschenden sehen lässt. Diejenigen, die bauen, sind immer die, die Macht haben oder daran teilhaben. In dem, was und wie sie bauen, sieht man, wie sie ihre Macht nutzen wollen und die Stadt zu verwalten gedenken. In der Architektur spiegelt sich der Charakter der Macht und die Aufgabe des Gebäudes, über deren genaue Nutzung die jeweilige Herrschaft bestimmt. Ob sie in einem Gefängnis schlicht und einfach Tausende einsperren will, gegebenenfalls Revoltierende erschießen lässt oder gar Tausende köpft, ist eine Frage der Verwaltung, eine Frage, wie und mit welchen Mitteln sie das Volk beherrschen will. Ob sie dem Bürger den Glaube an sich selbst nehmen will, in dem sie ihm zeigt an was er glauben soll, ob sie ihn disziplinieren will, in dem sie ihn an die Regeln der Arbeit gewöhnt, ob sie ihn ängstigen will, da er vielleicht aussortiert und vernichtet werden könnte oder ob sie ihn sich selbst ausbeuten lassen und mit Konsum und Besitz ködern will – ist eine Frage der Politik. Alle Varianten haben die Erhaltung und Durchsetzung der eigenen Herrschaft und die Installierung ihrer Ordnung im Fokus, egal ob sie sich traditionell, nationalistisch oder modern und teilhabend gebärden. Sich für eine zu entscheiden, heißt sich gegen sich selbst zu entscheiden und anderen die Berechtigung zuzugestehen, einen zu verwalten und zu bestimmen. Wie und ob du die unterschiedliche Politik über die Stadt bemerkst, hängt von deinem Blick auf die Stadt ab. Genauso wie es von deinem eigenen Blick auf die Stadt abhängt, wie du die einzelnen Veränderungen betrachtest. Wenn du an einer der vielen Baustellen der Stadt entlang gehst, kannst du mit gesenkten Blick und den Augen auf deinem Smartphone daran vorbei rennen ohne etwas zu bemerken. Du kannst aber auch etwas langsamer gehen, und dich auf deine Beobachtungen einlassen: Du kannst die Namen der Firmen und Architekten von den Werbetafeln ablesen, sehen, was für Baufahrzeuge herumfahren und bemerken, wo der für die Baustelle zuständige Container der Bauleitung steht, von wo aus das Geschehen gesteuert und verwaltet wird. Wenn du aufmerksam bist, siehst du vielleicht auch gleich das leicht entzündlichen Reifendepot, das Klohäusschen aus Plastik oder den Steinhaufen gleich neben dem Container; wenn du dich umschaust sieht du, wo das für die Stromversorgung der Baustelle zuständige schwarze Kabel entlang läuft und wo es mit den orangen und grünen Verteilerkästen zusammentrifft und wo sich eine geeignete Stelle am Bauzaun befindet um den Spielplatz spurenlos zu betreten. Es ist eine Frage, welchen Blick du auf die Stadt hast, ob du die Dinge als unveränderlich oder als Möglichkeit begreifst.

Unruheherd

Durchgebrannt

Mitte Oktober sabotierten Unbekannte einige Kabel an der Bahnlinie in Laim mittels Brandbeschleuniger. Für zwei Tage waren der S-Bahn- und Fernverkehr schwer beeinträchtigt und es mussten 70 Meter Kabel ausgetauscht werden. Tausende gestresste Pendler kamen nicht in die Stadt und konnten ihre Arbeit nicht oder erst verspätet verrichten. Wer sich Stunden die Füße am Bahnsteig platt steht um in Arbeit, Schule, Uni oder Amt zu kommen, ist wohl wirklich selber schuld, so weiß doch jeder chronische Blaumacher und talentierte Schulschwänzer, dass es keine bessere Ausrede als einen Kabelbrand gibt um sich wieder in die Koje zu legen. Und jeder Subversive, der die feine Kunst der Sabotage beherrscht, weiß, dass der tägliche Wahnsinn der Metropole nur unbeschadet von statten geht, wenn es an den verletzlichen Punkten nicht zu Zwischenfällen kommt...

Krank?

An einem gewöhnlichen Tag im November kam es zu einem Zwischenfall in Haar, der Münchner Psychiatrie. In dieser Institution, in der diese kranke Gesellschaft diejenigen verwahrt, die sie kaputt und krank gemacht hat, die angeblich durchdrehen und der abscheulichen Norm des Otto-normal-bürgers nicht gerecht werden, verweigerte sich ein Mann der Behandlung. Angeblich wollte er sich umbringen, jeden Falls hatte er offensichtlich keine Lust in diesem Drecksloch zu verweilen. Sogleich rückte eine Horde grüner Schweinehunde an um ihn zur Behandlung zu zwingen. Der angeblich Kranke bewies Geistesstärke und Menschenverstand, indem er zu einer Glasflasche griff und auf die Bullen los ging. Die wussten sich nicht anders zu helfen, als auf ihn los zu ballern. Nicht die, die in den Psychiatrien eingesperrt werden sind krank, sondern die, die im Angesicht dieser gewaltvollen Verhältnisse nicht durch drehen.

Abgefackelt

Ende November hat eine Feuerbrunst eine Baustelle am Maximiliansplatz heim gesucht. Vor dem Geschäftshaus entflammte leicht entzündliches Dämmmaterial wie von Geisterhand und fast hätten die zwei daneben stehenden Bürocontainer das meterhohe Flammenmeer bereichert, doch die Feuerwehr nahte bereits heran. Investoren, Architekten und Makler aufgepasst, eure Schandtaten im Herzen der Stadt sind überall verhasst.

Für Kontakt, Anregungen, Kritik, Textbeiträge, etc. schreibt uns:
fernweh@autistici.org
fernweh.noblogs.org

V.i.S.d.P.: K.Dietrich, Feilitzstr 6, 80802 München